

Die Texte des heutigen Sonntags klingen in unseren Ohren düster, ja bedrohlich, denn hier ist ständig vom Ende, vom Untergang die Rede.

Ein Grund für dieses ungemütliche Empfinden liegt in unserer Ausgangssituation. Wir leben in gesicherten Verhältnissen. Uns geht es gut. Uns geht es so gut, dass wir fast schon wieder leichtsinnig geworden sind und es gar nicht mehr merken, wenn wir die Zerstörung unseres eigenen Wohlstandes betreiben.

Die Ausgangssituationen für unsere Schrifttexte ist aber eine völlig andere: Die Lesung führt uns zurück ins 2. Jhdt. v. Chr. In Israel herrschten die Seleukiden, die mit aller Gewalt den Jahweglauben durch griechische Lebensart und griechische Religion in Israel ersetzen wollten. Im Jerusalemer Tempel wurde eine Zeusstatue aufgestellt, das Lesen der Bibel wurde unter Todesstrafe verboten, es durfte nur noch griechisch gesprochen werden. Viele – vor allem reiche Jerusalemer – fanden das sogar gut und machten bereitwillig mit. Doch wer am Jahweglauben festhielt, der lebte höchst gefährlich.

Das Evangelium reagiert auf die Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer im Jahr 70. Weil von den Juden der Tempel als Wohnsitz Gottes auf der Erde verstanden wurde, konnte seine Zerstörung nur bedeuten, dass Gott sich aus der Welt zurückgezogen hat; und das bedeutete ihr Ende. Deshalb entstand damals eine Katastrophenstimmung, vor der auch die christlichen Gemeinden angesteckt wurden, da sie ja mit der unmittelbaren Wiederkunft des Herrn rechneten und viele von ihnen früher Juden waren und so um die Bedeutung des Tempels sehr genau Bescheid wussten.

Für alle, die damals in diesen Ausnahmesituationen lebten, hatten die Texte des heutigen Sonntags nichts Bedrohliches, schilderten sie doch nur genau das, was sie selber erlebten. Deshalb hatten diese Texte eine völlig andere Wirkung:

- Zunächst wird darauf hingewiesen, dass alles Irdische endlich ist und einmal untergehen wird. Aber das, was sie zurzeit erleben und durchmachen müssen, ist noch lange nicht das Ende. Denn der Zeitpunkt weiß ausschließlich Gott, sonst niemand.
- Und wenn dieses Ende einmal kommt, dann ist das überhaupt nichts Tragisches. Im Gegenteil: Dann beginnt die Rettung für alle, die im Buch des Leben verzeichnet sind, die also zum Gottesvolk gehören (vgl. Dan 12,1c). Wenn der Menschensohn kommt, dann werden die von ihm Auserwählten aus allen Richtungen zusammengeführt (Mk 13,27).
- Ja, das Bild vom Feigenbaum, dessen Zweige saftig werden und Blätter treiben, und so den bevorstehenden Sommer ankündigen, das ist ein optimistisches, ein hoffungsvolles, fast freudiges Bild.

Die Gefahr besteht nun, dass solche Aussagen verstanden werden als ein Vertrösten auf später einmal, so nach dem Motto: Es wird schon alles wieder gut. Doch das wird diesen Texten nicht gerecht. Denn hier geht es um etwas ganz anderes.

Nach jüdischem Verständnis ist ein Handeln Gottes, das in der Zukunft beschrieben wird, immer auch ein Handeln in der Gegenwart. Denn für Gott gibt es keine Vergangenheit und keine Zukunft, sondern nur Gegenwart. Deshalb ist das Lesen der Schriften, die vom Handeln Gottes in der Geschichte handeln, für einen Juden niemals etwas Vergangenes, sondern etwas höchst Aktuelles, etwas was jetzt geschieht, vor allem, wenn sie im Gottesdienst gelesen werden. Deshalb betrifft eine Beschreibung des Handelns Gottes in der Zukunft, wie es die heutigen Schrifttexte tun, immer auch sein Handeln in der Gegenwart.

Damit bekommen die Texte eine völlig andere Wirkung. Denn genau dadurch verändern sie bereits jetzt die Gegenwart. Sie nehmen der misslichen Situation, die viele damals ertragen und aushalten mussten, ihre Wirkung, denn diese Zukunft fängt an, die Gegenwart zu bestimmen. Und das verändert alles.

Unsere Situation heute ist eine ganz andere. Nicht zuletzt deshalb ist die Wirkung solcher Texte auch eine völlig andere. Auch wenn unsere Situation heute nichts zu tun hat mit der Seleukidenherrschaft in 2. Jhdt. v. Chr., und auch nichts mit der christlichen Gemeinden zur Zeit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels, so könnten uns gerade diese Texte den Weg bahnen für eine Dimension unserer Eucharistiefiern, die wir oft gar nicht so wahrnehmen, ja für nicht wenige sogar völlig unbekannt ist.

Denn auch hier geht es u.a. um Zukunft. Hier geht es um die Zukunft, die Gott für uns bereitet hat, hier geht es um dieses Festmahl, zu dem wir bereits jetzt eingeladen sind. Und weil es das Handeln Gottes ist, das uns diese Zukunft schenkt, wird es in jeder Eucharistiefier für uns zur aktuellen Gegenwart.

Und damit stellt sich fast zwingend die Frage: Wirkt das? Hat das konkrete Auswirkungen? Bedeutet es etwas, wenn uns der Himmel bereits jetzt sicher zugesagt ist und diese Zusage in jeder Feier der Eucharistie wiederholt wird?